Nr. 125 XXVI. Jahrgang

Donnerstag, 9. Mai 1918

# Dresdner Neueste Nachrichten

Unabhängige Tageszeitung

mit Handels- und Industrie-Zeitung

Redaktion und Hauptgeschäftsstelle Ferdinandstraße 4

Fernsprecher: Redaktion Nr. 13 8 97, Expedition Nr. 13 8 80, Verlag Nr. 13 5 20. Telegr.-Adr.: Neueste Dresden

Anzeigen:
Die einspaltige Kolonelzeile kostet für Dresden und Vororte 30 Pf., für auswärts 40 Pf. Tabellen- oder Kunstsatz mit 10 Proz. Preisaufschlag. Die zweispaltige Reklamezeile 1,50 Mk., mit Platzvorschrift 2 Mk. Bei Wiederholungen und Jahresumsätzen Rabatt nach Tarif. Chiffregebühr 30 Pf. Auf diese Preise werden 50 Prozent Teuerungszuschlag berechnet. Anzeigen von auswärts werden nur gegen Vorausbezahlung aufgenommen. Für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht garantiert. Aufgabe und Abbestellung von Anzeigen durch den Fernsprecher ist unzulässig. Unsere Dresdner und auswärtigen Annahmestellen sowie sämtliche Annoncen-Expeditionen im In- und Auslande nehmen Anzeigen zu Originalpreisen und Rabatten an.

Bezugspreis:
Im Dresdner Bestellbezirk monatlich 1,80 Mk., vierteljährlich 5,40 Mk. frei Haus, durch unsre weiteren Ausgabestellen monatlich 1,80 Mk., vierteljährlich 5,05 Mk. frei Haus. Mit der wöchentlichen Beilage „Illustrierte Neueste“ 15 Pf. monatlich mehr.
Postbezug in Deutschland:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste“ monatl. 1,30 Mk., vierteljährl. 3,90 Mk.
„ B mit „Illustr. Neueste“ „ 1,45 „ „ 4,35 „
In Oesterreich-Ungarn:
Ausg. A ohne „Illustr. Neueste“ monatl. 2,15 Kr., vierteljährl. 6,45 Kr.
„ B mit „Illustr. Neueste“ „ 2,32 „ 6,96 „
Nach d. Auslande in Kreuzb. wöchentl. 1,10 Mk. Einz.-Numm. 10 Pf.

# Erfolglose feindliche Angriffe an der Somme

## Wieder 16000 Tonnen versenkt — Der ukrainische Ministerpräsident über die Einberufung des Landtages

## Telegrammwechsel zwischen Kaiser und Kanzler zum Friedensschluß von Bukarest

## Der Friedensschluß mit Rumänien

**Von unserm e-Mitarbeiter**

Berlin, 7. Mai

Könnte man doch von dem jetzt endlich unterzeichneten Friedensvertrag mit Rumänien, der in 6 bis 8 Wochen ratifiziert werden dürfte, sagen: Was lange währt, wird gut! An allen Ecken und Enden sieht man, daß es sich um ein mühsam zustande gekommenes Kompromißwerk handelt, bei dem in den Hauptpunkten bald von der einen, bald von der andern Seite nachgegeben werden mußte, um es nicht schließlich in die Brüche gehen zu lassen. Freilich, man darf auch nicht verkennen, daß namentlich den deutschen Unterhändlern in Bukarest die schwierigste und undankbarste Aufgabe gestellt war, die es je zu lösen galt. Sie hatten nicht allein auf die deutschen Interessen Rücksicht zu nehmen, sondern ebenso auf die unsrer drei Bundesgenossen. Vor allem war zu beachten, daß Oesterreich-Ungarn bis zum Kriege neben Rußland die Hauptmacht auf dem Balkan war und daher ein Recht hat, auch weiterhin dort eine große Rolle zu spielen. Deshalb mußten wir nicht nur dessen militärische Forderungen nach strategischen Sicherungen gegen Rumänien kräftig unterstützen, sondern auch dessen wirtschaftliche Bedürfnisse in diesem Balkanstaat gebührend berücksichtigen. Dies auch aus einem sehr praktischen Grunde. Für uns selbst kommen dort ausschließlich wirtschaftliche Sicherungen in Frage. Bei deren ungestörter Durchführung sind wir aber auf Oesterreich-Ungarns loyale Mitwirkung angewiesen. Solche können wir nur von der durch die Friedensbedingungen wirklich befriedigten Donaumonarchie erwarten. Es ist also keineswegs nur schwächliche Nachgiebigkeit, sondern wohlerwogene Rücksichtnahme auf die tatsächlichen Verhältnisse, wodurch sich die deutschen Unterhändler bei der Unterstützung der österreichisch-ungarischen Ansprüche leiten ließen.

Was Bulgarien anlangt, so galt es hier vor allem, die Zugeständnisse ehrlich zu erfüllen, die diesem Lande gemacht werden mußten, als es den wahrlich nicht leichten Entschluß faßte, an der Seite der Mittelmächte in den Krieg einzutreten und dann auch auszuharren, nachdem Rumänien offen in das Ententelager übergegangen war. Damals wurde ihm als weiterer Siegespreis die ihm von Rumänien 1913 abgejagte Siegesbeute zugesagt. Es stand also außer Frage, daß es die Süddobrudscha bis Cernavoda erhielt. Aber darüber hinaus verlangte es noch die ganze Norddobrudscha. Hier ergaben sich nun nach zwei Seiten hin beträchtliche Schwierigkeiten. Einmal mußten wir wegen unsres wirtschaftlichen Belangs eine sichere Verbindung nach dem Schwarzen Meer durch die Beherrschung der wichtigen Bahnlinie Cernavoda—Constanza und den Freihafen Constanza schaffen. Wir können uns ebensowenig wie Oesterreich-Ungarn da für alle Zukunft auf den guten Willen Bulgariens verlassen und müssen für jede Möglichkeit vorbauen. Es ist in genügendem Maße geschehen. Dann aber kam die Türkei und verlangte ihrerseits Kompensationen, und zwar in Gestalt der Rückgabe des Gebietes um Adrianopel, das sie an Bulgarien hatte abtreten müssen, damit es überhaupt in den Krieg gegen die Entente eintrat. Hier ergaben sich bisher so große und unüberwindliche Schwierigkeiten, daß man bis zu deren befriedigender Austragung zu einem Notbehelf seine Zuflucht nehmen mußte, bis zu einer endgültigen türkisch-bulgarischen Einigung bleibt die Norddobrudscha in gemeinsamem Besitz der vier Verbündeten. Doch ist zu hoffen, daß dieser Zustand bald beseitigt werden kann.

Was Rumänien selbst anlangt, so kam es darauf an, diesen wirtschaftlich und politisch für uns ungemein wichtigen Balkanstaat nicht nur lebensfähig zu erhalten, sondern ihm auch eine gedeihliche Neuentwicklung zu ermöglichen, damit wir künftig daraus die Vorteile ziehen können, die wir erwarten und brauchen. Deshalb haben wir auch nichts dagegen, wenn sich Rumänien für den Verlust der Dobrudscha an Bessarabien schadlos zu halten sucht. Doch ist dies eine Sache, die es mit Rußland und der Ukraine abzumachen hat. Eine Gewähr in dieser Hinsicht haben wir nicht übernommen.

So im großen und ganzen wünscht man an den leitenden Berliner Stellen, daß dieser erste Balkanfrieden aufgefaßt und beurteilt werde. Trotz allen Bedenken ist zu wünschen, daß der Optimismus, den man dort gegenwärtig hegt, nicht durch spätere Tatsachen ebenso widerlegt werde, wie es in der Ukraine mit dem „Brotfrieden“ bisher der Fall ist.

## Auflebender Artilleriekampf am Kemmel und bei Bailleul

× Großes Hauptquartier, 8. Mai. (Amtlich.)

**Westlicher Kriegsschauplatz**

Südlich vom Nieuwpoort-Kanal nahmen wir bei erfolgreicher Erkundung Belgier gefangen. Auf dem Schlachtfelde in Flandern und an der Lys lebte der Artilleriekampf am Kemmel, bei und westlich von Bailleul auf.

In Vorfeldkämpfen auf dem Schlachtfelde an der Somme wurden Engländer und Franzosen gefangen. Beiderseits der Straße Corbie—Bray griff der Feind nach starker Minenvorbereitung erfolglos an. Bereitstellungen wurden durch unser Feuer wirkungsvoll gefaßt. Bei einem in der Nacht südlich von der Straße wiederholten Angriff warfen wir den Feind im Gegenstoß zurück. Starke Feuertätigkeit hielt am Luce-Bach und auf dem Westufer der Avre an.

An der übrigen Front nichts von Bedeutung.

Von den andern Kriegsschauplätzen nichts Neues.

**Der Erste Generalquartiermeister.**
Ludendorff.

## Der Kaiser an Hertling und an Kühlmann

× Berlin, 7. Mai. (Amtlich)

Der Reichskanzler hat Seiner Majestät dem Kaiser den Abschluß des Friedens von Bukarest durch folgendes Telegramm gemeldet:

„Eurer Kaiserlichen Majestät melde ich alleruntertänigst, daß heute der Friede mit Rumänien in Bukarest abgeschlossen worden ist. Damit ist auf der gesamten Ostfront der Kriegszustand beendet. Unter der festen und segensreichen Leitung Eurer Majestät hat die hingebungsvolle Opferbereitschaft des ganzen deutschen Volkes, besonders seiner von ruhmreichen Führern befehligten Wehrmacht, einen Erfolg errungen, dessen weltgeschichtliche Größe erst spätere Generationen in seinem vollen Umfang würdigen werden. Eure Majestät bitte ich aus diesem Anlaß, meine ehrerbietigsten Glückwünsche huldvollst entgegennehmen zu wollen. Sie sind getragen von tiefer Dankbarkeit für das, was mit Gottes Hilfe vollbracht worden ist, und von unerschütterlicher Zuversicht darauf, daß auch auf den übrigen Kampfplätzen der Krieg mit dem Siege unserer gerechten Sache endigen wird. Alleruntertänigst gez. Graf v. Hertling.“

Seine Majestät der Kaiser hat dem Reichskanzler darauf mit folgendem Telegramm erwidert:

„Der durch den Frieden mit Rumänien vollendete Abschluß des Krieges im Osten erfüllt auch Mich mit stolzer Freude und Dankbarkeit. In nie versagender Vaterlandsliebe erkämpft sich das deutsche Volk dank Gottes gnädigen Beistandes unter glänzender militärischer Führung und mit Hilfe einer kraftvollen Staatskunst Schritt für Schritt den Weg zu einer glücklichen Zukunft. Meinen Dank auch Ihnen und Ihren Mitarbeitern aus diesem Anlaß zu übermitteln, ist Mir ein aufrichtiges Bedürfnis. Gott wird uns helfen, den Kampf, zu dessen Weiterführung uns die friedensfeindliche Haltung der noch gegen uns die Waffen führenden Mächte zwingt, auch weiterhin zu bestehen und zum Wohle Deutschlands und seiner Verbündeten siegreich abzuschließen. gez. Wilhelm I. R.“

Seine Majestät der Kaiser hat an den Staatssekretär v. Kühlmann folgendes Telegramm gerichtet:

„Der Abschluß der Verhandlungen mit Rumänien gibt Mir Veranlassung, Meine freudige Genugtuung darüber auszusprechen, daß nunmehr dem ganzen Osten der Frieden wiedergegeben ist. Möge den Völkern aus der Wiederaufnahme der friedlichen Arbeit, der sie sich jetzt zuwenden dürfen, reicher Segen erblühen! Ich danke Ihnen und Ihren Mitarbeitern für die in treuem Zusammenwirken mit unseren Verbündeten geleistete Arbeit und verleihe Ihnen als Zeichen Meiner Anerkennung den Königlichen Kronenorden 1. Klasse. gez. Wilhelm.“

## Günstiger Eindruck in Wien

(Privattelegramm der Dresdner Neuesten Nachrichten)

ld. Wien, 8. Mai

Der gestern abend veröffentlichte rumänische Friedensvertrag hat in politischen Kreisen einen günstigen Eindruck gemacht. Zwar sind die andern Verträge, namentlich der Handelsvertrag und der Rechtsvertrag, noch nicht bekannt, allein jene rechtlichen Bestimmungen und die Verkehrsbestimmungen, die im Friedensvertrag enthalten sind, sind jedenfalls zu begrüßen. Dies gilt insbesondere von der Regelung der Donauschiffahrt. Dem schon bisher mehrfach geregelten, aber von Rumänien immer umgangenen Schwebezustand ist jetzt durch genau umschriebene Bestimmungen ein Ende gemacht. Der bisherige Einfluß Englands, Frankreichs und Italiens auf die Donauschiffahrt ist ausgeschaltet und auf die Uferstaaten beschränkt. An zuständiger Stelle wird besonders hervorgehoben, daß die Grenzregulierung mit der Monarchie wirklich nur eine solche und keineswegs eine Annexion sei. Es handelt sich nur um schmale Gebietsstreifen, wobei volkreiche Orte absichtlich umgangen und bei Rumänien belassen worden sind. Nur ein einziges größeres Stück an der Dreiländerecke dient als Grenzschutz an der Bukowina. Auch auf Ersatz der eigentlichen Kriegskosten wird verzichtet, nur die Kriegsschäden sollen ersetzt werden. Ueber Bessarabien wird an zuständiger Stelle neuerlich betont, daß die Mittelmächte ihre Stellung zu dieser Frage von der Haltung Rumäniens abhängig machen.

## Befriedigung in Sofia

(Privattelegramm)

+ Sofia, 8. Mai

Die Nachricht von dem Friedensschluß mit Rumänien ist in Sofia mit Erleichterung aufgenommen worden. Obgleich amtlich Einzelheiten über die endgültige Form noch nicht bekannt sind, ist es kein Geheimnis, daß die Bulgarien am meisten interessierenden Punkte eine den Umständen angemessene Aenderung fanden. Die politisch freidenkende Oeffentlichkeit sieht ein, daß jetzt die restlose Lösung aller Balkanfragen nicht möglich ist; einen Anlaß zu restloser Begeisterung glaubt man freilich auch nicht zu haben. Für Bulgarien ist jedoch immerhin ein wichtiger Abschnitt seines Befreiungskrieges vorteilhaft beendet.

## Wird Ypern geräumt?

Die Militärkritiker der Pariser Presse glauben, daß die Deutschen eine neue Offensive vorbereiten. Das „Echo de Paris“ bereitet das Publikum auf die Räumung von Ypern vor. Das Blatt schreibt: „Glorreiche Erinnerungen heften sich an Ypern, aber wir sind in einem Stadium des Krieges angelangt, wo man historische Ruinen unter dem Feuer der feindlichen Artillerie nur dann bis zur äußersten Möglichkeit halten darf, wenn die Heeresleitung das für absolut nötig erachtet. Wir glauben nicht, daß dies bei Ypern der Fall ist, denn ein solcher Vorsprung ist sehr schwer zu verteidigen. Der Generalissimus Foch hat sicher zusammen mit Marschall Haig alle Möglichkeiten für die Verteidigung oder Räumung von Ypern geprüft.“ Auch Clémenceau rechnet mit einem neuen deutschen Angriff:

g. Genf, 8. Mai. (Priv.-Tel. der Dresdner Neuesten Nachrichten.) Clémenceau weilte am Montag wieder an der Front. Nach seiner Rückkehr aus Paris erklärte er dem „Temps“ zufolge: „Wir wissen, daß die Deutschen einen neuen großen Schlag vorbereiten, aber wir haben an Artillerie und Mannschaften das Gleichgewicht an der Front hergestellt. Im übrigen sind die militärischen Dinge erst in der Entwicklung.“

tkl

Der südlich von Ypern gelegene, vollständig in Trümmer geschossene Ort Loker kommt nach einer Meldung aus Genf als Unterkunft für Ententetruppen nicht mehr in Betracht. Nach einer Havasnote dauerte das gegen den Abschnitt Loker gerichtete deutsche Schwergeschützfeuer ununterbrochen fort. Ferner meldet Havas die Beschießung der Stadt Ypern durch deutsche Schwergeschütze.

## Der heißumstrittene Kemmel

× Berlin, 7. Mai

Die täglich anhaltenden Artilleriekämpfe am Kemmel, die sich auch am 6. Mai vorübergehend vom Ypernkanal bis Bailleul zu größter Heftigkeit steigerten, zeigen, daß der Kampf um diese wichtigen Höhenstellungen nicht aufgegeben ist. Immer wieder bestätigen französische und englische Gefangene, die bei der jüngsten französischen Niederlage dort in deutsche Hand fielen, daß das Ziel die unbedingte Wiedereroberung dieses Berges ist.

Bei dem gemeldeten vergeblichen Angriff zwischen Avre und Somme, den der Feind am 6. Mai vor Tagesanbruch zweimal in einer Breite von 4 Kilometer ansetzte, schickte er wiederum in erster Linie Australier vor. Diese hatten schwere Verluste und ließen zahlreiche Gefangene in unsrer Hand.

Die Franzosen haben die Stadt Laon aufs neue mit schwerer Artillerie belegt. Ihren Granaten fielen wiederum mehrere französische Einwohner zum Opfer, teils getötet, teils verwundet.

## Die Amerikaner bei Seicheprey

× Berlin, 7. Mai

Bekanntermaßen hatte der deutsche Heeresbericht vom 21. April die Meldung gebracht, daß 183 Amerikaner, darunter fünf Offiziere, in den Kämpfen bei Seicheprey gefangengenommen wären. Daraufhin brachte der Lyoner Funkspruch vom 24. April 9 Uhr vormittags die Nachricht aus Washington: „Das Kriegsministerium gibt zu, daß die Zahl der Gefangenen auf beiden Seiten ziemlich beträchtlich sei, aber es bestreitet die Anzahl von 183 Gefangenen, wie im deutschen Bericht angeführt wird.“ Inzwischen bringt nun die „Gazette des Ardennes“ vom 11. Mai getreu ihrer Gepflogenheit, die Namen der Gefangenen aufzuführen, auch die Namensliste der bei Seicheprey gefangenen Amerikaner. Es sind genau 183 Amerikaner, die mit genauen Namensangaben aufgeführt werden. Vielleicht überzeugt sich jetzt das amerikanische Kriegsministerium, daß die Angaben der deutschen Heeresleitung, wie stets, so auch in diesem Falle, absolut richtig sind.

## Aufklärer über Verona

**Nach der Schilderung eines k. u. k. Fliegers**

Von unserm zum italienischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatter

... Anfang Mai

Heller, strahlender Frühlingsmorgen: wir wollen als Aufklärer nach Verona! In engen Runden schrauben wir uns hoch. Bergwand rechts, Bergwand links, wesentlich unbequemer ist hier das Hochkommen als in der Ebene, aber doch schnell genug erreichen wir die Höhe, die wir fliegen wollen. Unten bleiben Tal und Frühling. Die voll entfalteten Obstblüten, rosa, lila und weiß, sind kaum mehr Farbentupfen, auf allen Hängen wird die Vegetation ärmlicher und ganz arm, bis sie fortbleibt, auf allen Kämmen schimmert der Schnee. Bald, nach 1500 Meter Höhe, wird die Kühle zu schneidendem Frost. Unter den Brillen blinzeln die Augen und tränen. Unter den Lidern ein starres, eisiges Gefühl. Die Tränen sind zu Kristallen erstarrt...

Silbern schlängelt sich der Fluß. Sein Lauf ist unsre Richtung, wir tosten hoch über allen Gipfeln, dem Tal. Eine halbe Stunde sausen wir. Dann plötzlich ein ungeheurer Ausblick: die Tiefebene. Grün, lachend, fruchtbar liegt sie da. Jeder Acker ist zu unterscheiden, jeder Weingarten — und endlose Weingärten gibt es! — ist deutlich zu erkennen. Die Straßen, weiß wie Zucker, sind mit dem Lineal gezogen. Sie kreuzen oft einander, sie bilden genau gradezirkelte, geometrische Figuren, Dreiecke, Vierecke, Trapeze. Alle Eisenbahnen scharf in der Ebene. Kleine Schrapnellwolken scheinen sie zu übertanzen, hinter den Schrapnellwolken kurze, schwarze, dünne Striche. Das sind die rollenden Züge... In der Ferne ein großer Dunstballen. Schwer lagert er dicht über der Erde, das silbrige Band der Etsch verschwindet schließlich in diesem Dunst: dort ist Verona!

Die Fahrt geht in schnellem Tempo. Schon tauchen die weißen Flecke auf, die das Häusermeer sein werden, Dunkle Flecke dazwischen: die Parke von Verona. Wir kommen näher und näher, der Dunst über der Stadt zerrinnt, die silberne Etsch kommt wieder hervor, jetzt ist sie ein großes silbernes S. Was wir zuerst von Bauten sehen, scheint ein tüchtiges, merkwürdiges Loch zu sein. Sieht aus, wie der Trichter, den der Ameisenlöwe sich in die Erde gräbt, um seine Insekten darin zu fangen. Der merkwürdige Trichter ist die große, antike Arena Veronas... Aber schon sind auch die Festungsanlagen unter uns, wiederum sonderbare, geometrische Figuren, die im Zickzack herumspringen, die alten Brunnenanlagen, deren Grundriß noch wir Oesterreicher in der Radetzky-Zeit bauten, schon sind beiderseits der Etsch die Arsenale überflogen, die sich am Flusse in breiten Rechtecken dehnen. Alles in diesem weiß ausgestreuten Spielkasten sieht man klar und deutlich. Dort ist die berühmte Piazza d'Erbe, ihre Paläste, mitten zwischen ihnen die Denkmäler, winzige Liliputanermenschlein krabbeln auf der Piazza, durch uns offenbar nicht sonderlich beunruhigt. Ganz scharf ist die Linie, da die engen Häuserterrassen, die hohen Straßenzeilen sich weiten und lockern, die Häuser liegen zwischen Gärten und Gärten, so ist das Südende der Stadt, die Villenstadt Veronas. Alles sehen wir, fast in die offenen Fenster. Und machen uns an die Arbeit.

Da beginnen vier kleine Insekten aus der Tiefe hochzuschnurren. Die italienischen Flieger... Ihr Flugplatz liegt nicht weit von der Stadt, einen Hangar haben sie dort und ein paar Zelte. Auf dem breiten Wiesendreieck, das den Flugplatz darstellt, schimmern weiß die Schotterkreise, ein größerer und ein kleinerer, beide durch einen Strich verbunden: das gewohnte Landungszeichen unserer Kameraden und Gegner. Die vier Insekten schnurren und schnurren. Wirklich kommen sie höher und höher. Aber wir denken nicht daran, uns in einen Kampf einzulassen. Was wir an Aufklärungsmaterial heimbringen sollen, ist wichtiger als ein jetzt nicht gesuchter Kampf und Sieg. Wir nehmen also keine Notiz von den vieren. Wir tun, als wären sie nicht da, wir lassen uns nicht im geringsten stören. Ehe sie in annehmbarer Höhe erscheinen, ehe sie mit ihren Angriffen beginnen könnten, sind wir längst mit unsrer Arbeit zu Ende.

Wir photographieren in aller Seelenruhe. Die mächtigen Barackenlager wandern auf die Platte. Zum Frachtenbahnhof kommt und geht lebhafter Verkehr, lange Kolonnen. Wir nehmen Bahnhof und Kolonnen auf. Kein Zug dampft unaufhörlich davon, sie rollen nach Vicenza, nach Mailand, zur Schwarmlinie nach Norden. Sie sind schon auf der Platte... Wir photographieren gut zwanzig Minuten. Dutzende und Dutzende von Lichtbildern bergen eine ganze Masse des Wissenswerten. Dann eine große Schleife über der Stadt, wir wenden; wir wollen heim...

Die vier sind natürlich hinter uns her. Aber immer noch in beträchtlicher Tiefe unter uns. Ihre Verfolgung wird recht aussichtslos sein! Die Landschaft ist jetzt eines der gewaltigsten Panoramen, die die Erde hat. Ueber dem Band der Etsch, die jetzt nicht mehr silbern, die jetzt blau ist, denn die Sonne steht in unserm Rücken, streben wir geradeswegs den Bergen zu. Rechts, wenn wir uns zurückwenden — ein ganzer Silberspiegel! — blinkt und blitzt das Meer, die Adria bis Görz und Venedig reicht der Blick. Am äußersten Ende, nach der entgegengesetzten Seite hin, strahlend in seiner weißen, unantastbaren Schönheit, türmt sich der Ortler ins Riesenhafte, kaum einen Schritt weiter, durch Luft und Ferne gesehen, die Piz Bernina, die Schweiz! Wir aber schweben der Mitte zu, dem heiteren, anmutigen Mittelgebirge der Sieben Gemeinden, das sich terrassengleich aufbaut, schneebeglänzte Etagen hinter grünen Hügeln aufbaut, bis schließlich auch

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id490223001-19180509/1